

Leseprobe

“DAS”

von Magdalena Marszałkowska

Übersetzung Danuta Strobl

©



Österreichischer Bühnenverlag

Kaiser & Co. Ges.m.b.H.

Am Gestade 5/2

1010 Wien, Österreich

Tel: +43/1/535 52 22

Fax: +43/1/535 52 22 89

office@kaiserverlag.at

www.kaiserverlag.at

Alle Rechte sind vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das vorliegende Manuskript darf weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Jede Art von Vervielfältigung (Kopieren, Herausschreiben, Scannen, etc.) ist ohne Einverständnis des Rechteinhabers untersagt. Alle Rechte zur öffentlichen Darbietung des Stückes oder Teile daraus, sowie die Rechte zur Bearbeitung, Übersetzung, Verfilmung und Aufzeichnung und Ausstrahlung sind vorbehalten. Das deutschsprachige Aufführungsrecht ist ausschließlich zu erwerben bei:

©



Österreichischer Bühnenverlag

Kaiser & Co. Ges.m.b.H.

Am Gestade 5/2

1010 Wien, Österreich

Tel: +43/1/535 52 22

Fax: +43/1/535 52 22 89

office@kaiserverlag.at

www.kaiserverlag.at

Personen:

Mutter (ca. 50) und **Tochter** (ca. 22) - aus Ungarn.

Adam und **Ewa** - ein Ehepaar mit drei Kindern, aus Polen.

Die Ingenieurin (ca. 25) - aus der Slowakei.

Lena und ihr deutlich jüngerer **Verlobter** - sie kommen vom österreichischen Land, sprechen im Dialekt.

Aneta und **Stefan**- ein Ehepaar, haben zwei Kinder. Sie sind aus Polen. Sie glauben, eine partnerschaftliche Beziehung zu führen, und vielleicht stimmt das auch.

Zsófia - Mutter eines Kindes, kommt aus einem Dorf in Ungarn.

Der Arzt, die Ärztin, die Krankenschwester, die Telefonistin - Medizinisches Personal der Klinik.

Szene 1

Aneta. Sie ist noch nicht in der Klinik.

Aneta: Bevor die Kinder geboren wurden, konnte man unsere Beziehung als eine Partnerschaft bezeichnen. Jetzt mit den Kindern ist alles anders.

Ich bin mit dem Haushalt beschäftigt. Ich bitte ihn nicht um Hilfe, weil ich den Eindruck habe, dass er überarbeitet ist und ich mache nichts Wichtiges. Nur, dass "die unwichtigen" Dinge sehr anstrengend sind. Jetzt bin ich Teilzeit beschäftigt und mein Mann hat sich gefreut, dass ich wieder arbeite, aber er betont immer wieder, dass sein Leben einfacher wäre, wenn ich ganz zu Hause bleiben würde. SEIN Leben.

Mit dem ersten Kind fühlte ich mich wie im Gefängnis. Ich habe nur darauf gewartet, dass er von der Arbeit kommt, damit ich mit einem erwachsenen Menschen reden kann. Wenn ich hinausgegangen bin, war das Kind an mich geheftet, ich hörte auf, ICH zu sein.

Jan war ständig krank und hat immer Ania angesteckt und dann wieder umgekehrt. Ich war zu Hause eingesperrt wie in einer Einzelhaft. Niemand hat mir geholfen.

Mein Mann wird den Job nicht aufgeben und ich darf nicht arbeiten, weil sonst niemand bei den Kindern wäre.

Mein Mann sagt immer, wir hätten eine Partnerschaft, aber mit den Kindern will er sich nicht beschäftigen. Er bekommt immer Kopfschmerzen, wenn sie laut spielen. Ich habe keine Wahl, ich kann kein Kopfweh bekommen. Als Mutter darf ich nicht sagen, dass die Kinder mich nerven.

Jetzt, wo die Kinder größer sind, ist es besser geworden und vieles ist leichter.

Ich will das nicht nochmal durchmachen, ganz einfach. Aber es wird nicht gern gesehen, wenn die Frau selbst bestimmt, wie sie leben möchte.

Szene 2

Abtreibungsklinik in Wien. Das Telefon läutet.

Telefonistin: Ja, bitte. *(Pause)* Selbstverständlich. Kann ich bitte mit der Frau reden? Ja, ich hätte einige Fragen an die Person, die den Abbruch vornehmen will. *(Pause)* Guten Tag, wie kann ich helfen? *(Pause)* Ich verstehe, klar, Sie müssen mir keine Gründe nennen, außer Sie wollen mit einem Psychologen oder einer Beraterin von uns sprechen. *(Pause)*. In Ordnung, ich kann Ihnen für nächsten Mittwoch einen Termin geben. Noch einige Informationen, die nötig sind; Ihre Körpergröße, das Gewicht und Ihre Blutgruppe. *(Sie schreibt es auf)*. Ich muss Sie noch fragen, ob Sie die Entscheidung bewusst und freiwillig getroffen haben, ohne Druck durch eine dritte Person. *(Pause)* Ok, also Mittwoch um 10 Uhr 30. Passt? Sehr gut, auf Wiederhören.

Szene 3

Die Mutter und Tochter kommen herein.

Mutter: Guten Tag. Wir haben heute einen Termin.

Krankenschwester: Guten Tag.

Mutter: Können wir Platz nehmen? Das ist der Warteraum, ja? Oder sollen wir gleich hinein gehen? Brauchen wir noch eine Untersuchung? Wir haben alle Befunde mit. Hier, bitte schön, die Blutuntersuchung, Urinwerte, Cholesterin...

Krankenschwester: Wer ist die Patientin?

Mutter: Wir.

Krankenschwester: Sie beide?

Mutter: Ja. Das heißt, ich bin mit meiner Tochter hier. Ich stehe ihr bei und passe auf sie auf.

Krankenschwester: Sie sind also keine Patientin, (*zur Tochter*) nur Sie?

Tochter: Ja.

Mutter: Meine Tochter ist die Patientin, aber ich bin mit ihr. Wir zusammen. Verstehen Sie. Jemand muss dabei sein, um auf sie zu schauen, nicht wahr?

Krankenschwester: Also nur Sie sind Patientin (*zu Tochter, welche bejahend mit dem Kopf nickt*)

Mutter: Ja, meine Tochter ist die Patientin. Und ich, ich bin die Mutter. Bitte sehr, hier die Blutwerte, Cholesterin...

Krankenschwester: Danke, aber das brauchen wir nicht.

Mutter: Warum nicht?

Krankenschwester. Cholesterin spielt hier keine Rolle. (*Zur Tochter*) Kommen Sie bitte mit zur Untersuchung.

Mutter: Sie braucht doch noch eine Untersuchung?

Krankenschwester: Ja, eine gynäkologische.

Mutter: Und die Blutwerte, sind die auch unnötig?

Tochter: Mama, bitte.

Mutter: Keine Sorge, Liebling, Mama ist bei dir.

Tochter: Ich Sorge mich nicht.

Mutter: Du bist ja ganz aufgeregt, mein Schätzchen, aber du bist nicht alleine. Ich bin hier, bei dir.

Tochter: Ich bin nicht aufgeregt.

Mutter: (*zur Krankenschwester*) Sehen Sie, so ein Unglück. Ich bin fix und fertig. Wissen Sie, ich würde alles für sie tun, alles zu ihrem Besten.

Krankenschwester: Das ist verständlich. Beruhigen Sie sich. Ihre Tochter ist in guten Händen. *(Zur Tochter)* Kommen Sie bitte mit.

Mutter bewegt sich mit ihnen mit, will ins Untersuchungszimmer mitkommen.

Krankenschwester: Bitte nehmen Sie im Warteraum Platz.

Mutter: Wieso?

Krankenschwester: Dort warten alle Begleitpersonen.

Mutter: Ich bin doch keine Begleitperson, ich bin die Mutter!

Krankenschwester: Ich verstehe Ihre Aufregung, aber wenn Sie keine Patientin sind, dann sind Sie eine Begleitperson. Es gibt keine weiteren Kategorien.

Mutter: Aber ich bin die Mutter.

Tochter: Mama bitte...

Krankenschwester: Außer *(zur Tochter)* Sie möchten unbedingt, dass Ihre Mutter dabei ist, dann...

Tochter: Nein.

Mutter: Liebling!

Tochter: Mama...

Mutter: Aber ich will nur das Beste für dich...

Tochter: Am besten gehe ich allein dorthin.

Mutter: Mein Schatz, wieso das?

Tochter: Einfach so.

Mutter: Aber warum?

Tochter: Das ist eine gynäkologische Untersuchung.

Mutter: Und?

Tochter: Ich möchte gerne Privatsphäre haben.

Mutter: Privatsphäre. Ich bin doch deine Mutter. Ich habe dich geboren. Der Arzt ist ein Fremder, die Krankenschwester ist eine Fremde und du schämst dich vor mir?

Tochter: Mama, setz dich!

Krankenschwester und Tochter entfernen sich Richtung Ärztezimmer, Mutter geht noch ein paar Schritte nach.

Mutter: (zur Krankenschwester) Sie kommen doch gleich zurück und erzählen mir alles, ja? Rufen Sie mich, falls nötig?

Krankenschwester: Ja, ich rufe Sie, wenn es nötig sein sollte.

Mutter: Soll ich vielleicht bei der Tür warten?

Tochter: Geh bitte in den Warteraum.

Mutter: Aber...

Tochter: Geh in den Warteraum zu den Begleitpersonen.

Krankenschwester und Tochter entfernen sich, die geschockte Mutter setzt sich im Warteraum nieder.

Mutter: Eine Begleitperson... Ich bin doch die Mutter. Ich mache alles für sie und dann so etwas. Eine Begleitperson.

Behandlungszimmer, ein Arzt, eine Schwester und Tochter. Tochter ist verändert und nicht mehr passiv.

Tochter: Und jetzt, helfen Sie mir.

Arzt: Guten Tag.

Tochter: Werden Sie mir helfen? Das heißt, guten Tag. (*Sie nimmt einen tiefen Atemzug*) Retten Sie mich. Bitte.

Arzt: Wir machen alles, um Ihnen zu helfen. Legen Sie sich bitte hin (er deutet auf das Bett), wir machen einen Ultraschall.

Tochter: Einen Ultraschall? Wunderbar! Ich möchte so gerne das Baby sehen. Kann man schon etwas sehen? Weil bei uns wurde mir gesagt, dass es noch zu klein ist um es im Ultraschall zu sehen. Aber vielleicht jetzt... kann man das Baby sehen?

Der Arzt und die Schwester sehen sich verwundert an.

Arzt: Das Baby?

Tochter: Das Kind. (*sie legt ihre Hände auf den Bauch*) Meines.

Arzt: Man wird den Fötus sehen. Die wievielte Woche ist es?

Tochter: (*Stolz*) Die Siebte.

Arzt: In der siebten Woche wird der Fötus schon sichtbar sein.

Tochter: Ja, ich verstehe, und das Herzchen, schlägt das auch schon?

Arzt: Entschuldigen Sie, aber ich muss Sie fragen, sind Sie sich mit Ihrer Entscheidung im Klaren?

Tochter: Welche Entscheidung?

Arzt: Über den Abbruch der Schwangerschaft.

Tochter: Und, wenn ich nicht sicher bin?

Arzt: Wenn Sie sich nicht hundertprozentig sicher sind, und ich habe den Eindruck, dass es bei Ihnen so ist, dann...

Tochter: Was dann?

Arzt: Dann können wir den Eingriff nicht durchführen...

Tochter: Das bedeutet, dass Sie mich nicht dazu zwingen werden?

Arzt: Wozu sollten wir Sie zwingen?

Tochter: Zum...zum Abbruch der Schwangerschaft.

Arzt: Wir?

Schwester: Es ist doch Ihr Leben. Sie müssen wissen, ob Sie es wollen oder nicht.

Tochter: Das ist eine tolle Nachricht, dass Sie..., dass Sie mir mein Kind lassen. Ich will es haben!

Schwester: (*Verständnisvoll*) Warum sind Sie denn hergekommen?

Tochter: Meine Mutter wollte das. Zu meinem Besten natürlich. Sonst hätten wir das bei uns, in Ungarn gemacht. Aber dort ist es wie in einem Schlachthof. Deshalb hat sie mich hierhergebracht, zu meinem Besten. Sie werden ihr doch nichts sagen, oder?

Arzt und Krankenschwester lächeln sich an.

Arzt: Sie sind die Patientin.

Schwester: Sie sind eine erwachsene Frau. Sie sind schwanger und Sie entscheiden über alles.

Tochter: Da kennen Sie meine Mutter nicht. Aber sie will nur das Beste für mich.

Arzt: Fahren Sie nach Hause zurück und genießen Sie Ihre Schwangerschaft. Alles Gute. Auf Wiedersehen.

Tochter: Vielleicht... wenn ich schon da bin... Zeigen Sie mir das Baby?

Der Arzt macht eine Ultraschalluntersuchung.

Tochter: Ich wünschte, mein Freund wäre hier, aber weil er nicht da ist... (*zur Krankenschwester*) Würden Sie meine Hand halten?

Krankenschwester: Klar. Oder, soll ich doch Ihre Mutter rufen?

Tochter: Nein, besser nicht.

Arzt: Sehen Sie? Da... (*Er zeigt ihr etwas auf dem Monitor*). Die achte Woche.

Tochter: Und warum schlägt das Herz nicht?

Arzt: Der Ton ist ausgeschaltet. Sie verstehen...

Tochter: Dürfte ich mir es anhören?

Arzt: Wenn Sie es sich wünschen, können wir den Ton einschalten.

Sie hören sich die Herzschläge und lächeln sich gegenseitig an. Tochter macht die Hose zu und steht auf.

Tochter: Ganz stark das Herzchen, nicht wahr?

Tochter: Das wird ein starkes Kind sein. Mein Baby. Schade, dass mein Freund nicht da ist. Mama sagt, er würde mein Leben ruinieren. Aber, er liebt uns. Egal. Wunderbare Neuigkeiten. Großartig. Aber, was sage ich meiner Mutter? Sie ist fähig, mich noch in die Slowakei zu fahren, wenn sie es erfährt.

Krankenschwester: Sie sind doch erwachsen.

Tochter: Sie kennen meine Mutter nicht. Solange ich bei ihr wohne, bin ich nicht erwachsen. Sie sagt immer, das Studium kommt zuerst.

Arzt: Wir werden das regeln.

Sie gehen in den Warteraum, Mutter kommt auf sie zu

Mutter: Schätzchen, mein kleines Mädchen, ist es schon vorbei? So schnell?

Arzt: Wir haben keinen Eingriff gemacht, nur einen Ultraschall.

Mutter: Mein Gott, was ist denn passiert? Spricht etwas dagegen? Ich habe alle Untersuchungen mit, bitte hier, Cholesterin, Blutwerte...

Arzt: Ihre Tochter ist schon in der 14. Woche. Das wäre jetzt schon illegal.

Mutter: Illegal? In Österreich?

Arzt: Die vierzehnte Woche. Es ist schon zu spät.

Mutter: Ich verstehe nicht. Zu spät? Meiner Berechnung nach ist das erst die siebte, ja vielleicht die achte Woche und nicht die vierzehnte. Das ist doch nicht möglich.

Tochter: Herr Doktor hat gesagt, dass es zu spät sei. Du hast es selbst gehört.

Mutter: Und was jetzt?

Tochter: Wir fahren nach Hause.

Szene 4

Adam und Ewa. Sie sind noch nicht in der Klinik.

Adam: Zuerst habe ich in Tschechien angerufen. In Tschechien ist DAS vermutlich legal, kommt mir aber verdächtig vor. Es gäbe einen Chauffeur, der mit dem Bus Frauen aus Polen abholt und sie in die Klinik führt. Ich, der Mann, ich kann meine Frau nicht selbst in die Klinik bringen? Ich zahle ein Schweinegeld und kann nicht bei ihr sein? Ich lasse doch nicht zu, dass meine Frau wie Vieh zum Schlachthof gefahren wird.

Sie braucht die beste Fürsorge, wir haben drei Kinder zu Hause. Sie muss gesund bleiben und gesund nach Hause zurückkommen. Geld spielt keine Rolle. Ich kann es

mir leisten, dass meine Frau in die besten Hände kommt. Und wenn ich bezahle, dann stelle ich auch Ansprüche.

Also, habe ich in der Slowakei angerufen. Man hat uns eine Adresse gegeben. Dann hat sich herausgestellt, dass es ein Betonbunker hinter einem Supermarkt war. Ich durfte nicht einmal hinein. Es war wie in einem Horrorfilm. Und sie sollte DA hinein gehen, während ich auf dem Parkplatz warte?

Wer würde schon seine Frau in so einen Bunker schicken?

Sie ist die Mutter meiner Kinder. Sie braucht die beste Betreuung. Ich bezahle alles, ich bin nicht geizig, aber ein Standard muss sein. Ich zahle und ich verlange. Wir haben drei Kinder, jemand muss sie großziehen.

Wir sind nach Hause gefahren und haben im Internet eine Klinik gesucht, die nicht weit weg ist. Und sie soll nicht im Osten, sondern im Westen sein, damit DAS mit Niveau gemacht wird.

Ich bezahle so viel, wie nötig. Geld spielt hier keine Rolle.

Bei uns im Osten ist es doch noch... ich weiß nicht. Auf jeden Fall werde ich meine Frau hier keinem Risiko aussetzen. Wir haben drei Kinder. Und so sind wir letztendlich in Wien gelandet.

Szene 5

Lena und ihr Verlobter. Sie rufen in der Klinik an.

Telefonistin: Guten Tag.

Verlobter: Guten Tag, bin ich da richtig?

Telefonistin: Das hängt davon ab, wo Sie anrufen wollten.

Verlobter: Nach Wien.

Lena hebt den Daumen hoch und lächelnd ihn aufmunternd an, um zu zeigen, dass er das toll macht.

Telefonistin: Ja, Sie rufen in Wien an.

Verlobter: In der Klinik?

Telefonistin: Ja.

Verlobter: Sie wissen, warum ich anrufe? Das heißt, in welcher Sache?

Telefonistin: Ich vermute, ja.

Verlobter: Na eben. Sehen Sie, so ein Pech.

Telefonistin: Wissen Sie, ich kann nur vermuten was Sie wollen, aber letztendlich muss ich mit der Frau sprechen.

Verlobter: Lena, die Dame will dich sprechen.

Lena spricht ruhig, geduldig aber bestimmend wie eine Mutter.

Lena: Du solltest das erledigen. Du bist erwachsen und musst lernen die Angelegenheiten der Erwachsenen zu meistern.

Verlobter nickt verständnisvoll mit dem Kopf.

Verlobter: Hallo?

Telefonistin: Ja, bitte.

Verlobter: Lena, das heißt, meine Verlobte möchte, dass ich das erledige. Also die Sache ist... eigentlich hat Lena, meine Verlobte, bereits ein Kind, aber nicht von mir. Sie hat sich scheiden lassen. Und jetzt sind wir zusammen. Aber unsere Situation, wie soll ich das sagen...

Telefonistin: Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Sie müssen mir nichts erklären. Das heißt, wenn Ihre Partnerin einen Wunsch hat mit jemandem über den Schwangerschaftsabbruch zu reden, da haben wir Fachleute hier und sie kann ihnen ihre Geschichte erzählen. Bei uns muss niemand Erklärungen abgeben.

Verlobter: Wirklich? Das ist cool. Lena, hast du gehört? Wir müssen nicht sagen, warum wir es tun.

Lena: Ernsthaft?

Telefonistin: Sie haben Ihre Gründe, und wir sind nicht da, um sie zu beurteilen. Es ist nur eines wichtig, ob die Frau diese Entscheidung bewusst und aus freiem Willen, ohne den Druck von Dritten getroffen hat.

Verlobter: Was für Dritte?

Lena reißt ihm das Handy aus der Hand, spricht schnell.

Lena: Ich habe alleine die Entscheidung getroffen und bewusst. Ich will das ganz bewusst.

Gibt das Telefon an Verlobten zurück.

Telefonistin: Ich verstehe. Bitte um folgende Daten: das Alter, die Körpergröße und das Gewicht.

Verlobter: Ich bin 24, bin ein Meter einundachtzig groß. Was wiege ich jetzt? So ungefähr achtzig oder zweiundachtzig Kilo?

Telefonistin: Wozu brauche ich Ihr Gewicht?

Verlobter: Keine Ahnung. Sie haben gefragt.

Telefonistin: Die Daten Ihrer Partnerin. Der Frau, die den Eingriff durchführen wird.

Verlobter: Ach ja! Sehen Sie, ich bin so nervös, dass ich lauter Dummheiten von mir gebe. Lena, wie groß bist du?

Telefonistin: Vielleicht geben Sie mir doch die Frau ans Telefon?

Verlobter: Lena, die Dame will mit dir reden.

Lena zeigt ihm mit dem Kopf, dass sie nicht telefonieren will und er das erledigen soll. Sie schreibt etwas auf einen Zettel und hält es ihm vor die Nase. Er liest das leise und sie zeigt ihm etwas auf dem Zettel mit ihrem Finger.

Verlobter: Hallo? Sind Sie noch da?

Telefonistin: Ja, bitte.

Verlobter: Ich schaffe das alleine. Das Alter, 37 Jahre, 165 Zentimeter, 60 Kilo. Lena, was hast du geschrieben? Schätzchen, du wiegst niemals 60 Kilogramm, du hast höchstens 50 Kilo. Schau was für eine Schönheit du bist! Hallo? Entschuldigung, tragen Sie bitte 50 Kg ein.

Telefonistin: Der Anästhesist braucht die genauen Daten wegen der Narkose.

Verlobter: Du wiegst wirklich 60 Kilo? Na gut, schreiben Sie 60 kg, aber ich sage Ihnen, meine Lena ist so eine Beauty, dass man es nie glauben kann.

Telefonistin: Sagen Sie bitte den Namen und Vornamen Ihrer Partnerin. Kann auch fiktiv sein, wie zum Beispiel: Eva Mustermann.

Verlobter: Man braucht nicht den echten Namen sagen?

Telefonistin: Bei uns sind Sie ganz anonym.

Verlobter: Lena, willst du Eva Mustermann heißen?

Lena: Kann ich mir auch den Vornamen aussuchen? Super, da will ich so einen tollen haben, wie Jessica oder Doris. Oder wie ein Filmstar.

Telefonistin: Ich kann Julia Roberts eintragen.

Verlobter: Willst du Julia Roberts sein?

Lena: Nein, Sharon Stone wäre mir lieber!

Telefonistin: Alles schon eingetragen. Frau Stone, Sie haben nächsten Mittwoch um 9 Uhr einen Termin.

Verlobter: (*lachend*) Nein, wir haben nur Spaß gemacht. Tragen Sie bitte, Eva Maier ein.

Szene 6

Ingenieurin, sie ist noch nicht in der Klinik.

Ingenieurin: Ich habe im Internet diese Pille gekauft, ich dachte, ich könnte das selbst erledigen und niemand würde es erfahren.

Das Internet ist gar nicht so eine gute Erfindung, dort gibt es viele Betrüger. Ich habe bei einer Ärztin bestellt. Ich dachte, dass mich eine Frau nicht betrügen wird; dass eine Frau eine andere Frau verstehen und sie nicht reinlegen wird. So dachte ich.

Dreihundert Euro hat mich der Spaß gekostet. Dann kam die Pille per Post und ich habe sie geschluckt. Ich habe eine Woche lang gewartet und nichts. Nicht einmal Bauchschmerzen habe ich bekommen und solche Krämpfe müsste man doch spüren.

Dann habe ich diese Ärztin wieder angerufen. Sie hat mir empfohlen noch eine Packung zu kaufen und zu warten. Ich habe wieder 300 Euro bezahlt und ich habe gewartet und wieder nichts. Sechshundert Euro hat mich der Spaß gekostet.

Das ist bei uns, in der Slowakei, viel Geld. Sehr viel Geld, wirklich.

Ich habe wieder diese Ärztin angerufen, wollte ihr sagen, dass es nicht gewirkt hat, aber die Telefonnummer gab es nicht mehr. Da wusste ich, dass mir in meiner Heimat niemand helfen wird, und ich mit niemanden darüber reden kann.

Und ich musste im Ausland Hilfe suchen.

Szene 7

Aneta und Stefan, noch nicht in der Klinik.

Aneta: Zuerst habe ich in meiner Heimat Hilfe gesucht. Wir wohnen doch nicht am Arsch der Welt. Wir leben in Polen, im Europa des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Ich werde nicht ins Ausland fahren, dachte ich mir. So blöd war ich.

Ihr Mann zieht sie am Ärmel

Was ziehst du mich, Stefan? Darf ich nicht reden? (*Stefan lässt ihren Arm los*) Eben.

Im Internet habe ich gelesen, dass es in der Nähe von Krakau, in einer kleinen Ortschaft, einen pensionierten Gynäkologen gibt, der das macht. Also sind wir hingefahren.

Ein Einfamilienhaus, so ein Klotz aus der kommunistischen Zeit. Vor dem Eingang wartete ein Opa auf uns. Das war ein richtiger Opa, ein Greis. Weit über Achtzig und es zitterte alles an ihm, Er hatte Brillen wie Glasbausteine. Ein Arzt, mit zittrigen Händen, der fast nichts sieht? Das ist nicht gut, dachte ich.

Mein Mann hat vor Schreck die Gesichtsfarbe von Grün auf Gelb gewechselt. Du hattest Angst Stefan, stimmts?

Der Alte zwickt mich in die Wange und sagt: „So jung, es wäre schade, wenn sie beschädigt wird. Es könnte sich ein Abszess bilden. So jung, es wäre schade“, sagt er. Wir haben uns wirklich gefürchtet, aber was sollten wir tun?

Er sagt, der quasi Gynäkologe, dass es mit einer Betäubung siebentausend und ohne Betäubung sechstausend fünfhundert kostet. Und er empfiehlt mir die Betäubung zu machen, weil es schmerzhaft ist.

Ich wollte die Praxis sehen und er öffnete das Garagentor und sagte: „Hier“. Das war eine gewöhnliche Garage, nur statt eines Autos stand in der Mitte ein gynäkologischer Stuhl, ein Museums Objekt. Der Fußboden war mit Supermarkt Prospekten bedeckt. „Damit der Boden nicht mit Blut beschmutzt wird“, sagte der vermeintliche Arzt oder eher der pensionierte Fleischhauer. (*Zum Ehemann*) Stefan, hör auf mich zu stupsen, sonst werde ich wahnsinnig! Hattest du Angst? Gib es zu, hattest du Angst um mein Leben? Du brauchst mich nicht stupsen, nur weil ich das erzähle.

Ich schäme mich nicht, das stimmt doch alles. Wir können uns ja leisten ins Ausland zu fahren, aber ich will nicht wissen, wie viele unschuldige Frauen diesen Garagenboden mit ihrem Blut beschmutzt haben. Darüber muss man reden und die Menschen davor warnen.

Ich bin aus dieser Garage gestürmt, habe mich ins Auto gesetzt und geheult.

Ich habe doch zwei Kinder. Ich muss sie großziehen, ich muss leben.

Szene 8

Zsófia. Sie ist noch nicht in der Klinik.

Zsófia: Mir hat ein Gynäkologe „geholfen“. Ich weiß eigentlich nicht, ob er mir geholfen oder mich reingelegt hat. Aber egal. Das war nicht mein Arzt. Ich würde mich schämen,

meinen zu kontaktieren, er hat mich durch die Schwangerschaft geführt, war bei der Geburt dabei. Ich könnte ihm jetzt nicht sagen, dass....

Ich bin nach Sopron gefahren, zu einem Arzt, der mich nicht kennt und habe ihn gefragt, ob er mir helfen kann. Er wollte mich zu seinem Kollegen schicken, aber ich wollte das nicht in Ungarn machen lassen. Bei uns wird das unter so schlechten Bedingungen gemacht, dass mir Angst und Bange wird. Ich habe ein Kind und muss das Ganze gut überstehen. Das habe ich dem Arzt erzählt, er verlangte 100 Euro, um mir zu helfen. Ich habe ihm das Geld auf den Tisch gelegt, er sagte, ich möge näherkommen und schrieb etwas auf einen Zettel, den hat er mir dann rübergeschoben.

Wie in einem Gangsterfilm.

Ich schaute mir den Zettel an und darauf stand die Adresse der Klinik in Wien.

Ich habe einfach 100 Euro bezahlt, für etwas, das ich einfach selbst in Google hätte finden können.

Ich konnte ihn nicht einmal bei der Polizei anzeigen. Was sollte ich ihnen sagen? Dass der Arzt ein Betrüger ist und die Patientinnen reinlegt? Man würde mich als eine Schlampe, eine Kindsmörderin ansehen, und er würde weiter ungestraft die Zettel verkaufen und wird nie zur Verantwortung gezogen.

Das ist doch Betrug oder?

Nur, es wird leider keine Frau zugeben, dass er sie ausgetrickst hat.

Szene 9

Im Wartezimmer der Klinik. Zsófia, Ingenieurin, Adam und Ewa. Lena und der jüngere Verlobte kommen herein.

Verlobter: Jesus Maria. Ist das schön hier!

Lena: (*flüsternd, tadelt den Verlobten*) Sag nicht „Jesus“.

Verlobter: (*verwundert*) Ich sage das immer.

Lena: Aber nicht hier.

Verlobter: Warum denn nicht?

Lena: Du weißt schon.

Verlobter: Glaubst du, das hier sind unsere Landsleute?

Ewa und Adam sehen sich verstohlen an, verängstigt, dass jemand sie erkennt.

Zsófia: Guten Tag.

Verlobter: Jesus Maria! Sie haben mich aber erschreckt.

Lena: Sag nicht immer Jesus! Entschuldigen Sie bitte. Der Junge ist zum ersten Mal in Wien, und er ist sehr beeindruckt.

Verlobter: Es ist doch leiwand hier, Leni!

Lena: Benimm dich.

Verlobter: Im Vergleich zu unserem Dorf ist es hier doch leiwand Leni, stimmt´s?

Lena: Sei still, man wird noch merken, dass wir vom Land sind.

Zsófia: Ich bin vom Land.

Verlobter: (*zufrieden*) Wir auch! Wir wollten nur nicht, dass man es uns ansieht.

Zsófia: Das ist doch nichts Schlechtes, wenn man vom Land ist.

Eine Krankenschwester kommt in den Warteraum.

Schwester: Guten Tag. Ich möchte zuerst fragen, ob Sie irgendwelche Fragen oder Zweifel haben? Wollen Sie noch etwas besprechen?

Ewa: (*zu Adam*) Das ist nicht zu packen, sind wir zum Plaudern hergekommen?

Adam: Was hast du denn?

Ewa: Sind wir zu Gesprächen hier oder was? Ich will nicht beichten und werde meine Entscheidung nicht erklären.

Lena: (zu Ewa) Verzeihen Sie, dass ich mich einmische, aber das Beste ist, dass sie hier nichts wissen wollen. Wenn, dann nur medizinische Sachen, aber gar keine persönlichen. Man muss überhaupt nichts erklären. Komisch, nicht wahr?

Zsófia: Von mir wollten sie auch nichts wissen. Sie meinten, das ist meine persönliche Sache, welche Gründe ich habe.

Lena: Das hat mich auch verwundert, aber so sollte es doch sein, nicht wahr? (Zur Krankenschwester) Alle sind hier sehr nett. Danke schön.

Schwester: Keine Ursache. Das ist unser Job.

Zsófia: Um wieviel Uhr ist der Eingriff?

Schwester: Das weiß ich nicht. Der Arzt wird das nach der Untersuchung bestimmen.

Zsófia: Ich möchte, bitte, einen früheren Termin. Ich habe mein Kind alleine gelassen und muss rasch nach Hause zurück.

Lena: Sie haben Ihr Kind allein gelassen?

Zsófia: Eigentlich mit meinem Mann. Aber wissen Sie, das ist fast so wie allein gelassen.

Lena: Ich verstehe, ich kenne das auch. Aber, den einen Tag wird er vielleicht durchstehen.

Zsófia: Ich weiß es nicht... Er hat kein Händchen für Kinder.

Verlobter: Hauptsache, er hat sie zum Kinder-machen? (Er lacht über seinen Witz. Lena gibt ihm einen Stoß)

Lena: Benimm dich!

Zsófia: Er hat leider Recht. Ah, egal. Gleich nach dem Eingriff fahre ich nach Ungarn zurück.

Schwester: Womit fahren Sie?

Zsófia: Mit dem Auto.

Schwester: Und wer lenkt?

Zsófia: Ich.

Schwester: Nach der Narkose darf man nicht selber Auto fahren.

Zsófia: Ich weiß, aber ich habe keine andere Wahl.

Schwester: Der Arzt wird nicht erlauben, dass ...

Zsófia: Bitte, sagen Sie dem Arzt nichts davon. Ich werde ganz vorsichtig sein. Ich werde Pausen machen. Ich verspreche es! Ehrenwort!

Schwester: Es wäre vielleicht besser, wenn Sie über Nacht in Wien bleiben und morgen nach Hause fahren.

Zsófia: (*panisch*) Bitte! Ich flehe Sie an! Meine Situation ist so, dass ich heute sofort zurückfahren muss. Das alles war logistisch sehr kompliziert. Mein Chef wollte mir nicht freigeben, ich bin hier mit einer gelinkten Krankmeldung. Ich bitte Sie sehr! Mein Mann ist alleine mit dem Kind, und er findet nicht einmal die Butter im Kühlschrank. Ich muss so schnell wie möglich zurückfahren. Ich bitte Sie nichts weiter zu erzählen. Sie wissen einfach nichts, ok?

Schwester: Wir wollen Sie nicht bedrängen, wir sind nur um Ihr Wohl besorgt. Was bringt das Ihrem Kind, wenn Sie einen Unfall haben?

Zsófia: Ich fahre heute. Zu meinem Kind. Es ist mit dem Vater alleine...

Schwester: Aber die Prozedur...

Lena: (*Setzt sich zu Zsófia*) Es hat niemand etwas gehört. Sie haben nichts gesagt, stimmt's? Gar nichts. Hat jemand etwas gehört? Eben. Ich weiß, wie Ihnen zu Mute ist. Mein Sohn ist auch bei seinem Vater geblieben. Wie lange musste ich ihn bitten, dass er den Kleinen für einen Tag zu sich nimmt! Aber bei der Scheidung, vor Gericht, da hat er gestritten und wollte mir das Sorgerecht wegnehmen. Und jetzt? Der Sohn ist für ihn nur dann wichtig, wenn es ihm passt und wenn er mich ärgern kann.

Telefon läutet.

Schwester: Entschuldigen Sie mich für einen Moment. (*Sie geht zum Telefon*)

Szene 10

Der Warteraum

Zsófia: Vielleicht sollte ich das ohne Narkose machen? Wenn das so gefährlich ist.

Lena: Die Narkose ist nicht gefährlich. Nur nachher sollte man kein Auto lenken.

Zsófia: Ich habe Angst vor der Narkose. Es wäre besser ohne.

Lena: Was reden Sie da? So bei vollem Bewusstsein? Es wird schmerzhaft.

Zsófia: Was solls. Bin selber schuld. Wenn ich DAS schon mache, dann soll es weh tun.

Lena: Sie werden alles mithören.

Zsófia: Vielleicht ist es besser.

Lena: Und was haben Sie davon?

Zsófia: Ich weiß es nicht. Ich habe Angst einzuschlafen und will wissen, was sie mit mir machen.

Verlobter: Sie wissen doch, was sie mit Ihnen machen werden.

Lena: Kannst du still sein?

Verlobter: Darf man nichts mehr sagen?

Lena: Du hast schon genug gesagt.

Verlobter: Wann?

Lena: Vor fünf Wochen, als du sagtest, dass du aufpassen wirst. Und? Genau. Spiel besser mit deinem Handy. (*Zu Zsófia*) Sie brauchen keine Angst zu haben.

Zsófia: Ich würde lieber alles hören, alles kontrollieren. Ich habe Angst.

Lena: Wir fürchten uns alle.

Zsófia: Sie sehen nicht so aus.

Lena: Weil ich keine Angst vor dem Eingriff habe. Ich habe Angst davor, was wäre, wenn sie DAS bei mir nicht durchführen. (*Schaut den Verlobten an*). Dann würde ich drei Kinder haben. Und alles würde an mir hängen.

Verlobter: (*Vertieft in sein Handyspiel*) Du hast doch nur ein Kind, wie kommst du auf drei?

Lena: Sie sehen selbst. Jeder trägt sein Kreuz. Ich bin sogar froh, dass ich die Narkose bekomme. Schlafe ein bisschen, vielleicht schlafe ich mich endlich aus? Außerdem will ich nichts hören und nichts sehen. Ich schlafe ein, dann wache ich auf und es ist vorbei. So, als ob alles nur ein Traum war.

Zsófia: Ein böser Traum.

Lena: Von mir aus ein böser Traum, und? Aus einem Traum kann man aufwachen. Haben Sie die Frauen gesehen, die schon alles hinter sich hatten?

Zsófia: Diese Österreicherinnen?

Lena: Sie haben gelächelt und waren zufrieden. Sie wissen, was ich meine.

Zsófia: Erleichtert?

Lena: Als ob nichts gewesen wäre. Als ob es ganz...

Zsófia: Normal wäre?

Lena: Noch eine Stunde und wir werden auch so erleichtert hinausgehen.

Zsófia: Glauben Sie?

Szene 11

Warteraum.

Ewa: (zu Adam) Ich persönlich bin entsetzt darüber, was ich hier gesehen habe. Die Frauen, Österreicherinnen wahrscheinlich, haben Zeitschriften gelesen. Ganz normal, als ob nichts wäre.

Die eine las die Vogue.

Unglaublich, an so einem Ort.

Sie sind vollkommen schamlos. Man sieht, dass der ganze „Westen“ einen Schritt vor dem Abgrund steht. Auf das Töten des eigenen Kindes warten und eine Zeitschrift lesen? Wie in einem Kosmetiksalon? Sie waren sicher nicht verheiratet. Solche Flittchen besitzen keine Moral, haben keine Kinder, keine Familien, keinen Kummer und keine Probleme. Nur aus der Wäsche und ins Bett springen und das Leben genießen. So lebt man hier? Dann kommen sie in so eine Klinik und das Problem ist weg. Keine Gefühle, kein Leiden.

Adam: Vielleicht leiden die?

Ewa: Ich habe nicht gesehen, dass eine von ihnen geweint hätte.

Adam: Vielleicht haben sie zu Hause geweint? Oder sie leiden innerlich.

Ewa: Das versteckte Weinen und das innerliche Leiden zählt nicht. Wenn man etwas nicht sieht, dann gibt es das auch nicht. Hier, im Warteraum, könnten sie wenigsten traurig sein, den Kopf senken, zum Fenster blicken. Dass man kein Schuldgefühl, keine Scham zeigt. Dieser Westen ist wirklich.... empfinden sie keine Trauer?

Adam: Mach dir keine Sorgen, jeder erlebt seine eigene Trauer.

Ewa: Man hat es ihnen nicht angesehen.

Adam: Dieses Land hat andere Probleme. Hast du die... na diese... gesehen, die hier gesessen haben? Die schon weg sind? Die, weißt du...

Ewa: Die mit den Kopftüchern?

Adam: *(mit Überlegenheit)* Es hat mich sehr verwundert, dass sie hier waren. Verbietet DAS ihre Religion nicht?

Ewa: Verbietet...

Adam: Eben...

Ewa: Uns eigentlich auch.

Adam: Aber wir tragen unsere Religion nicht so zur Schau.

Ewa nimmt diskret ihren Kreuzanhänger in die Hand und versteckt ihn unter ihrem Pullover.

Szene 12

Aneta und Stefan kommen herein.

Schwester: *(Am Telefon)* Hallo? Ja. Wievielte Woche? Ach so. Ja, selbstverständlich. Schicken Sie uns bitte die Unterlagen aus dem Spital, alles über die Transplantation, über die Medikamente, die Sie einnehmen usw. Nein, es sollte kein Problem sein. Ja, der Arzt schaut sich alles an. Auf Wiedersehen.

Verlobter: Sie machen auch Transplantationen?

Lena: Rede kein Blödsinn.

Verlobter: Kann man nicht einmal fragen?

Ewa schaut Adam an und verdreht die Augen

Ewa: (*flüstert Adam ins Ohr*) Ich werde wahnsinnig. Wo sind wir hier gelandet? Ein Zirkus...

Adam: Immer noch besser als in der Slowakei.

Verlobter: Leni, es ist schön hier, nicht wahr?

Lena: Ja, schön und sauber.

Zsófia: Alles hier ist einsame Klasse. Bei uns, in Ungarn gibt es solche Kliniken nicht. Jedenfalls keine Abtreibungskliniken. Zahnärzte an der Grenze, die für Österreicher die Kronen machen, das schon. Da gibt es elegante Kliniken und Praxen. Aber für eine Abtreibung? Ich wusste, dass es hier besser sein wird. Aber ich habe nicht erwartet, dass alle hier so nett sind.

Ewa: Was haben Sie sonst erwartet?

Zsófia: Dass es hier so ähnlich sein wird wie bei uns, dass es lange Warteschlangen gibt und keine Information, dass man mit der Patientin gar nicht spricht, und wenn doch, dann wie mit einer Schlampe. Und ich habe mich davor gefürchtet, dass ich so blöd angeschaut werde, wissen Sie, so wie bei uns.

Aneta: Das stimmt. Am meisten fürchtet man diese Blicke. Und hier ist es so... so normal.

Ewa: (*Echauffiert, zu Adam*) Normal. Hast du das gehört? Es gefällt ihnen, dass DAS hier normal ist.

Lena: Genau, man fühlt sich gleich besser, stimmt's?

Ewa: Muss man ständig darüber reden?

Aneta: Wenn Sie nicht wollen, müssen Sie mit uns nicht reden.

Ewa: Ich meine das Personal. Ich möchte rein und raus gehen und alles vergessen. Dabei stellen sie Fragen über Fragen.

Aneta: Was ist schon dabei? Das finde ich sogar gut, dass der Arzt mit dem Patienten spricht. Ich fühle mich so umsorgt. Ich habe den Eindruck, dass sich jemand zum ersten Mal seit Jahren für mich interessiert.

Lena: Das sollte beim Arzt so sein oder nicht?

Verlobter: Meine Leni ist so naiv, wie ein Kind.

Zsófia: Unser Gesundheitswesen.... Ich habe keine Worte dafür. Über die Krebserkrankung meines Schwiegervaters könnte ich ein Buch schreiben. Ein Horror, wie unser Gesundheitswesen sich um den Patienten kümmert...

Szene 13

Aneta: Ich wollte DAS nicht im Ausland machen. Ich bin eine Polin, und mir sollte jede medizinische Behandlung in der Heimat zustehen. Ich bezahle dafür. Warum soll ich mich ins Ausland begeben?

Ich zahle alle Kassenbeiträge, Steuern und alles was es dort gibt. Ich war nie krank und brauchte auch nie eine Operation. Mein Geld kommt wem anderen zugute. Ich sage nichts, wenn durch meine Beiträge die Alkoholiker behandelt werden. (*Ihr Mann zieht sie am Ärmel*).

Was? Stimmt das nicht? Wenn so einer sich im Suff den Fuß bricht oder den Kopf einschlägt, dann wird er auf meine Kosten behandelt, oder? Und wenn man auf meine Kosten Leberzirrhose bei so einem behandelt, dann ist das ok? Und darüber darf man nicht reden? Sorry, ich sage nur laut was alle denken. So einer säuft, schlägt seine Frau und seine Kinder, dann fällt er besoffen hin und man rettet ihn.

Und wer zahlt das? Ich zahle das mit.

Schütte ich ihm Wodka in den Hals?

Aber die Beiträge für die Kassa muss ICH zahlen. Und wo bleibt mein Geld, wenn ich einmal ärztliche Hilfe brauche? Und was geht mich seine schwierige Kindheit an? Habe ich eine leichte Kindheit gehabt? (*Zu Zsófia*) Oder Sie? (*Zu Lena*) Oder Sie? (*Zsófia und Lena nicken mit dem Kopf*).

Eben.

Jeder hat sein Kreuz zu tragen. Wir sind aus Polen. (*Stefan zieht sie wieder am Ärmel*)
Was??? Das hast du selber zu Hause gesagt und jetzt spielst du den Heiligen.
(*Zischend in Stefans Ohr*) Stefan, mach dir nicht in die Hose aus Angst vor der
öffentlichen Meinung.

Szene 14

Die Ärztin kommt in den Warteraum, sie wendet sich an Adam und Ewa.

Ärztin: Kommen Sie bitte mit mir mit.

Sie geht Richtung Untersuchungsraum, Adam und Ewa gehen ihr nach.

Adam: Ist es so weit?

Ärztin: Was meinen Sie?

Adam: Der Eingriff. Soll ich mitkommen?

Ärztin: Möchten Sie?

Adam: O nein, danke. Ich war bei drei Geburten dabei, das reicht mir.

Ärztin: Sie waren bei der Zeugung dabei und sollen auch jetzt dabei sein.

Adam: Hahaha! Sie sind aber witzig.

Ewa: Adam!

Adam: Was, wir machen nur Spaß.

Ewa: Ich bin hier.

Ärztin: Bitte eintreten, wir reden zuerst.

Adam: Worüber?

Ärztin: Über Ihren Gesundheitszustand und über die Narkose. Über Ihre Entscheidung, ob Sie sie bewusst und freiwillig getroffen haben. Über Verhütung. Das ist ein standardmäßiger Ablauf.

Ewa: Danke, wir brauchen das nicht.

Ärztin: Was brauchen Sie nicht?

Ewa: Darüber zu reden.

Ärztin: Setzen Sie sich bitte. Nur zu. Das Gespräch tut nicht weh. Wir haben unsere Vorgaben. Es ist zu Ihrer Sicherheit.

Ewa: Welche Sicherheit?

Ärztin: Unter anderem Ihre psychische. Vielleicht fangen wir mit der missglückten Verhütung an. Oder gab es keine?

Adam: Es gab sie sehr wohl.

Ewa: Was?

Adam: Die Verhütung.

Ewa: Ach so, ja.

Ärztin: Also welche Verhütung war so unzuverlässig?

Adam: (*zwinkert mit dem Auge*) Na, ja, Sie wissen schon.

Ärztin: Weiß ich nicht.

Adam: Raten Sie doch mal, hahaha.

Ärztin: In Ihrer Situation sollte ein Gespräch über die Verhütung das kleinste Problem sein.

Ewa: Müssen wir überhaupt reden?

Ärztin: Es wäre nicht schlecht. Vielleicht finden wir eine bessere Lösung für die Zukunft, damit Sie nicht wiederkommen müssen.

Adam: Das zeigt mir, wie schwach Ihr Marketing ist, hahahaha. Wenn Sie alle so aufklären, dann werden Sie keine Kundinnen mehr haben.

Ärztin: Zerbrechen Sie sich darüber nicht den Kopf. Wo es Sex ohne Verhütung gibt, gibt es seit Menschengedenken ungewollte Schwangerschaften. Aber lassen wir unser Marketing bei Seite. Bitte nennen Sie mir Ihre Größe, Ihr Gewicht, ihre Blutgruppe...

Adam: Wozu das?

Ewa: Eins - sechshundsechzig, Fünfundsiebzig, Null Rhesus positiv.

Ärztin: Irgendwelche Krankheiten, Allergien?

Ewa: Keine. Keine Krankheiten und keine Allergien, soweit ich weiß.

Ärztin: Wie war es jetzt mit der Verhütung? Hat sie nicht funktioniert oder haben Sie nicht verhütet?

Adam: Selbstverständlich haben wir verhütet, nur es hat nicht funktioniert.

Ärztin: Was hat nicht funktioniert?

Adam: Hehehehe, na ja, wissen Sie (*zwickert erneut mit dem Auge*)

Ärztin: Ich bitte Sie...

Ewa: Adam hat versprochen, dass er aufpassen wird.

Ärztin: So... das müssen Sie mir genauer erklären, weil ich nicht weiß, um welche Art der Verhütung es geht.

Adam: Na, dass ich im Bett aufpasse.

Ärztin: Im Bett, da können Sie nur aufpassen, dass Sie Ihrer Frau keinen blauen Fleck zufügen oder ihr keine Haare ausreißen.

Adam: Machen Sie sich nicht lustig über mich. (*Pause. Er schaut die Ärztin an, als ob er ihr alles mit den Augen erklären möchte, sie schaut ihn ruhig an und wartet*).

Ich weiß, wann ich ihn rausziehen muss.

Ärztin: Also meinen Sie: Coitus Interruptus?

Adam: Das sagte ich doch.

Ärztin: Das ist keine Verhütungsmethode.

Adam: Was denn sonst?

Ärztin: Gar keine. Wir nennen das „Vatikanisches Roulette“. Einmal klappt es, ein anderes Mal nicht.

Adam: Bei uns hat es bis jetzt gut gewirkt. Es hat sieben Jahre lang funktioniert.

Ärztin: Es hat nicht funktioniert. Ihre Frau ist schwanger geworden.

Adam: Es hat sehr wohl funktioniert. Ich weiß doch besser als Sie, wann ich ihn rausziehen soll.

Ärztin: Sie haben Ihre Frau nach Wien zu einer Abtreibung gebracht, oder? (*Stille*) Wissen Sie was ein Präejakulat ist? (*Stille*) So ein Schleim auf dem Penis, am Anfang des Geschlechtsverkehrs? (*Ewa versteckt das Gesicht in die Hände, Adam nickt mit dem Kopf als Zeichen, dass er es weiß.*) In diesem Schleim gibt es schon Spermien. (*Adam macht ganz große Augen, Ewa hebt das Gesicht*) Das bedeutet, dass die Spermien in der Frau sind, auch wenn Sie Ihr Glied vor der Ejakulation herausziehen.

Ewa: Ich will nicht darüber...

Adam: (*zu Ewa*) Sei still, lass mich hören.

Ewa: Aber ich will nicht so genau...

Adam: Hast du das gewusst? (*Ewa verneint mit dem Kopf*) Dann hör zu.

Ewa: Ich schäme mich...

Adam: Was? Das ist beschämend? Hat dir das jemand zu Hause jemals erklärt? Mir nicht.

Ärztin: Es ist keine Schande etwas nicht zu wissen. Ich erkläre es Ihnen gerne.

Ewa: Ich will nicht darüber...

Adam: Worüber?

Ewa: Über den Schleim, Penis...

Adam: In der Schule hat man uns DAS nicht beigebracht. Im Biologieunterricht habe ich gelernt wie sich ein Einzeller vermehrt, aber niemand sagte mir, dass in dem Schleim Spermien sind. Ich bin schockiert darüber. So etwas muss man doch bekannt machen.

Ewa: Was?

Adam: Dass das Herausziehen nichts bringt. (*Überlegt*) Frau Doktor, und wenn die Frau noch einen Kalender führt? Weil ein Arzt hat gesagt...

Ärztin: Wie gesagt „Vatikanisches Roulette“.

Ewa: Der Kalender auch?

Ärztin: Auch.

Adam: Warum?

Ewa: Adam!

Adam: Ich will es wissen. Wenn ich schon hier bin und ich in Euro zahle, da kann ich mich wenigstens informieren.

Ärztin: Der Kalender zeigt die fruchtbaren Tage und die Spermien leben im Körper der Frau bis zu 6 Tagen. Sie können mit der Frau sechs Tage vor dem fruchtbaren Tag schlafen und die Spermien können in ihr drinnen warten bis...

Adam: O Scheiße!

Ewa: Aber der Kalender ist die einzige erlaubte Verhütungsart.

Ärztin: Erlaubte?

Ewa: ...Von der Kirche. Der Kalender ist keine Sünde. (*Stille*) Bis jetzt hat es funktioniert.

Ärztin: Sie hatten bis *jetzt* sehr viel Glück. So als wären Sie die letzten sieben Jahre nicht angegurtet gefahren, weil Ihr Mann ein guter Fahrer ist.

Adam: Bin ich auch.

Ärztin: Auch ohne Sicherheitsgurte kann man unfallfrei fahren, bis man am Ende doch einen Unfall hat.

Ewa: Genau, ein Unfall, das ist eben so ein Unfall. Ein sehr unglücklicher Unfall.

Ärztin: Den man vermeiden kann...

Ewa: Ein Unfall ist ein Unfall.

Ärztin: Warum verwenden Sie keine Kondome?

Adam und Ewa antworten gleichzeitig, aber so dass man beide verstehen kann.

Ewa: Es ist eine Sünde.

Adam: Weil sie mich drücken.

Ewa: Aber Adam...

Adam: Was denn? Sie hat doch gefragt.

Ewa: Frau Doktor, laut der Kirche ist das Benutzen von Kondomen eine Sünde. Wir sind gläubig, gehen regelmäßig in die Kirche und wollen nicht sündigen.

Längere, unangenehme Pause. Die Ärztin schaut Ewa verwundert an. Adam, beschämt, schaut einmal zu Ewa, einmal zu Boden.

Ärztin: Sie drücken?

Adam: Ja und ich komme nicht zum Ende.

Ärztin: Ok. (zu Ewa) Und die Pille für Sie? Ich verstehe, dass das eine Sünde ist, aber vielleicht wäre sie das kleinere Übel. Also, suchen wir die richtige für Sie aus.

Adam: Das kommt nicht in Frage. Hier spielt die Kirche keine Rolle, das verbiete ICH meiner Frau.

Ärztin: So... Sie verbieten es?

Adam: Ja. Zu ihrem Besten.

Ärztin: Das ist interessant. Können Sie mir das erklären?

Adam: Sie sind eine Ärztin, und ich muss Ihnen alles erklären, hahaha (*zwinkert mit dem Auge*)

Ewa: Adam!

Adam: Was denn?

Ärztin: Aus Sorge um Ihre Frau, verbieten Sie ihr die Pille zu nehmen?

Adam: Ja...

Ärztin: Weil...?

Adam: Weil sie davon Krebs bekommen kann.

Ärztin: Welchen Krebs?

Adam: Irgendeinen.

Ewa: Krebs.

Adam: Gebärmutterkrebs? Zum Beispiel.

Ärztin: Das stimmt nicht. Wenn Sie keine Kinder mehr haben wollen, dann rate ich Ihnen sich eine Verhütungsmethode auszusuchen.

Ewa: Aber ich will nicht darüber reden. Sie demütigen mich.

Ärztin: Ich? Ich spreche mit Ihnen über Verhütung.

Ewa: Frau Doktor, ich weiß Bescheid. Ich werde das mit meinem Arzt klären. Sie müssen mir nicht beweisen, dass ich so dumm und ungebildet bin, dass ich von Schwangerschaftsverhütung keine Ahnung habe. Wollten Sie mir sagen, dass ich naiv bin, ja? Dass ich mich darauf verlasse, dass mein blöder Mann rechtzeitig den

Geschlechtsverkehr unterbricht, ja? Wollten Sie mir das sagen? Dass ich blöd und naiv bin, und mein Mann noch blöder ist als ich?

Ärztin: So etwas habe ich nicht gesagt.

Ewa: Warum demütigen Sie mich so mit dem Gespräch? Warum fühle ich mich dabei wie ein ungebildetes Dummchen? Vielleicht bin ich in Ihren Augen ein schlechter Mensch? Eine schlechte Mutter mit einem dummen Mann? Ich weiß alles über Verhütung. Alles. Wenn ich will, werde ich sie anwenden und wenn nicht, dann nicht.

Ärztin: Ich verstehe. Ich versichere Ihnen, dass Sie niemand zwingen wird zu verhüten. Es ist Ihre Entscheidung, ob Sie sich vor ungewollten Schwangerschaften schützen oder nicht. Sie können jederzeit wieder zu uns kommen.

Nehmen Sie jetzt bitte Platz im Warteraum. Dann werden Sie zum Eingriff aufgerufen.

Adam: Welcher Eingriff?

Ärztin: Die Schwangerschaftsunterbrechung.

Adam: Klar! Hahahaha Durch die Aufregung vergisst man seinen Namen und den Grund, warum man hier ist.

Ewa: Hast du das wirklich vergessen? Aufregung? Du hast ein kurzes Gedächtnis.

Adam: Warum bist du so giftig?

Ewa: Weil DAS mir gemacht wird, nur mir.